



GEMEINSAMKEIT VERPFLICHTET

Neben klassischen Alterswohnungen gibt es auch alternative Wohnformen, die mehr Gemeinsamkeit ermöglichen – und erfordern. Wer dort seinen Lebensabend verbringen will, muss sich anpassen können: Je mehr Gemeinschaft, desto mehr Kompromissbereitschaft ist gefragt.

CHRISTINE KÜNZLER

WOHNFORMEN ALTERNATIV



Im Kunstraum wird gemalt und gewerkt. Allein oder gemeinsam – je nach Lust und Laune.

Gemeinschaftlich wohnen bringt Vor- und Nachteile. Ob eine solche Wohnform funktioniert, hängt in hohem Masse von der Zusammensetzung der Gemeinschaft ab sowie der Anpassungs- und Kompromissfähigkeit der Mitbewohner. Wer seine Individualität schätzt, wer im Alter lieber in seiner Eigentumswohnung lebt, ist also in einer klassischen Alterswohnung – etwa mit bonacasa-Service – besser aufgehoben. Gemeinschaftliches Wohnen kennt viele Formen: angefangen bei der zu gross gewordenen Wohnung und dem geräumigen Haus, die man mit einem oder mehreren Mitbewohnern teilt. Angebote finden sich etwa auf www.wohnform50plus.ch. In einer Alterswohngemeinschaft wie etwa der WG Eichhorn in Romanshorn wird der Alltag geteilt – die Mitbewohnerinnen und -bewohner verfügen lediglich über ein Zimmer, die anderen Räume werden gemeinschaftlich genutzt.

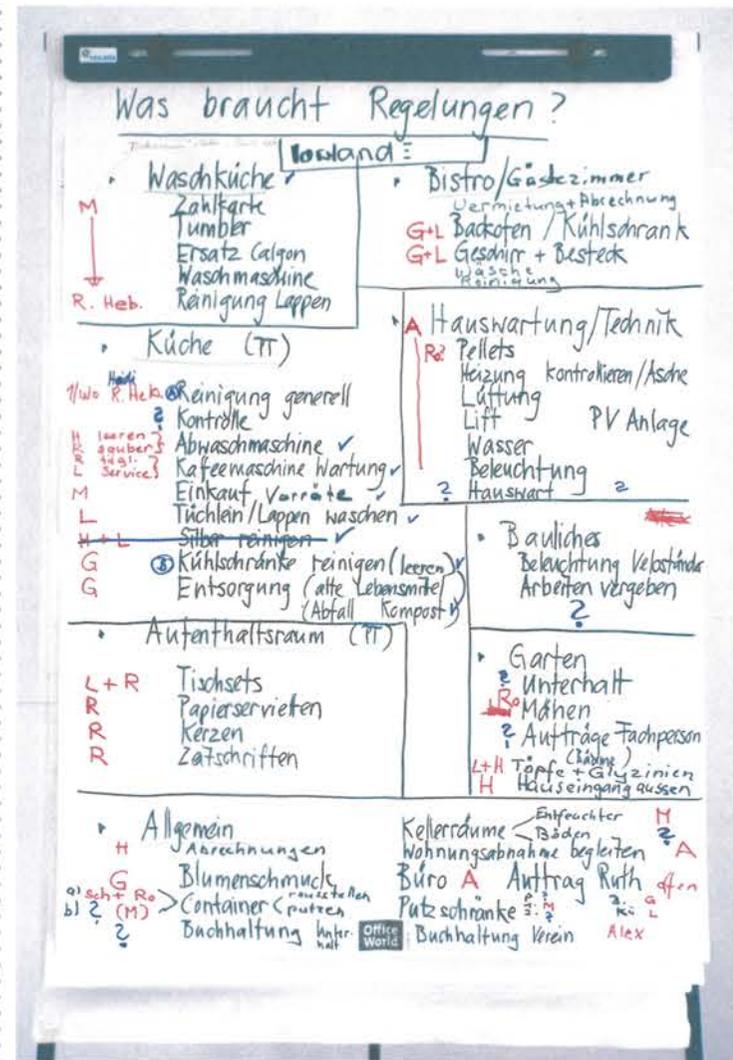
Eine Form, die mehr Individualität ermöglicht, ist das Clusterwohnen. Der Fachbegriff «Clusterwohnen» stammt vom englischen «cluster»: Gruppe, Haufen, Ballung. Es handelt sich um ein gemeinschaftliches Zusammenleben, das auch Privatsphäre zulässt. Kleine, private Wohneinheiten für eine oder zwei Personen werden ergänzt mit gemeinschaftlichen Bereichen für Essen, Wohnen, Arbeiten, Freizeit. Die Winterthurer Genossenschaft Gesewo hat vor drei Jahren das erste Cluster-Wohnhaus für Senioren in der Schweiz gebaut, die «Kanzlei» in Winterthur.

Alex Huber lebt seit drei Jahren in der Winterthurer «Kanzlei.» Er war also von Anfang an Teil der Cluster-Wohngemeinschaft im Mehrfamilienhaus, das der Genossenschaft Gesewo gehört. Die 16 1- bis 2-Zimmer-Wohneinheiten sind mit Bad und einer Kochnische bestückt. Sie dienen den Bewohnern als Rückzugsmöglichkeit, das alltägliche Leben findet in den Gemeinschaftsräumen statt. Und davon gibt es einige im Haus. Zum Teil sind es grössere Nischen im sehr breiten Korridor, etwa zum Malen, Nähen oder Fitnessbetreiben. Gewisse Räume sind abschliessbar, so etwa das Gäste-Zimmer oder die gemeinsame

Wohnküche. Sie stehen jedem Bewohner zur Verfügung, der mit seinen Gästen im intimeren Rahmen essen möchte oder Freunden und Familien ein Nachtquartier bieten will. Einmal wöchentlich wird in der gemeinschaftlichen «Stube» diniert. An diesen Abendessen, die von Mitbewohnern in der Gemeinschaftsküche zubereitet werden, teilzunehmen, wird in der «Kanzlei» erwartet. «Das gemeinsame Leben entspricht der Grundidee unserer Genossenschaft», erklärt Gesewo-Geschäftsführer Martin Geilinger. «Wir möchten Mitbewohner, die das Konzept mittragen.»

Hausordnung regelt das Zusammenleben

In einer Gemeinschaft zu leben, ist nicht nur bereichernd – es bedeutet auch eine grosse Herausforderung. Das hat Alex Huber in den letzten drei Jahren erlebt. «Es gab gute und schlechte Zeiten», zieht er Bilanz. Das Positive jedoch überwiegt: «Ich fühle mich sehr wohl hier, ich schätze, dass ich hier individuell und gemeinsam leben kann.» Die «schlechten Zeiten» haben zu einem Umdenken und Mieterwechsel geführt. Alex Huber erklärt: «Als ich hier einzog, gab es keine Hausordnung. Jeder hatte andere Ansichten und Wünsche, und die prallten aufeinander.» Obwohl die Selbstverwaltung Teil des genossenschaftlichen Gedankenguts ist, wird jetzt in der «Kanzlei» eine Hausordnung eingeführt. Eine, welche die Bewohner selbst ausgearbeitet haben. Die Mitbewohner, die an diesem Gemeinschaftsmodell nicht mehr partizipieren wollten, sind unterdessen ausgezogen, neue ziehen ein. «Wir haben nun bewusst darauf geachtet, auch jüngeren Menschen eine Wohnung zu vermieten», sagt Geilinger. Denn die Durchmischung wirke sich positiv aus. Der jüngste «Kanzlei»-Bewohner ist 54 Jahre alt, der älteste 93. Die meisten ziehen nach ihrer Pensionierung ein. So war es auch bei Alex Huber, der nach dem Tod seiner Frau und nach seiner Pensionierung in die «Kanzlei» wechselte. Er wohnte in einem grossen Bauernhaus, das er nun seinen Kindern überlassen hat. Die Bewohner helfen sich gegenseitig – «je mehr man



Wenn die Gemeinschaft funktionieren soll, braucht es Regeln.

beiträgt, desto mehr wird man von der Gemeinschaft akzeptiert», sagt Huber. Und das helfe, in Notfällen Unterstützung von den Mitbewohnern zu erhalten. Für Pflegeaufgaben ist die Spitex zuständig. Braucht jemand eine intensive Pflege, muss er in ein Pflegeheim wechseln.



Fitnessraum im eigenen Haus:
Es trainiert sich leichter, wenn man
sich gegenseitig motiviert.
Bewohner Alex Huber und Gesewo-
Geschäftsführer Martin Geilinger
sind überzeugt vom Kanzlei-
Konzept (unten, von links).



Bilder: Tim X. Fischer

Entscheide werden gemeinsam gefällt

Entschieden wird in der «Kanzlei» gemeinsam. So auch, wenn leerstehende Wohnungen vermietet werden. Bei solchen Entscheiden muss ein Konsens gefunden werden, der allen behagt, denn bei so viel Gemeinschaft ist es wichtig, dass die Chemie unter den Mitbewohnenden stimmt. Für kleinere Anschaffungen genügt der Mehrheitsentscheid. Und wenn keine Einigung gefunden wird oder wenn sich allzu grosse Konflikte abzeichnen, hilft die Sozialassistentin von der Gesewo, eine Lösung zu finden. Ein «Hausverein», zusammengesetzt aus einigen Mitbewohnern, übernimmt Verwaltungsaufgaben und

sorgt auch für den Unterhalt der Häuser und Umgebung. Die Gesewo unterstützt die Wohngemeinschaft in technischen und Vermietungsfragen. «Clusterwohnen für Erwachsene ist für uns ein Experiment, wir haben damit noch wenig Erfahrung», fasst Geilinger zusammen. «Es gibt immer mehr Einzelhaushalte mit Menschen, die lieber gemeinsam wohnen möchten, aber nicht Lust auf eine Zweierkiste haben. Für sie ist Clusterwohnen eine attraktive Wohnform.» Die Winterthurer Genossenschaft Gesewo bietet verschiedene Wohnformen. Unter anderen ein Mehrgenerationenhaus. Insgesamt hat die Wohnbaugenossenschaft bis jetzt 12 Häuser realisiert. ■